

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Albertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 88. Geldsendungen
and Aufschriften sind an den Verlag zu
richten. Unerkl. Manusk. werden nicht
zurückgesandt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Max Stul.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postaufstellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 31. 1.50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Mill-
imeterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 20 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 1 3271A Lodz, Sonntag, den 7. Januar 1934

16. Jahrgang

Im neuen Jahr die alte Treue

Gott zum Gruß im neuen Jahr, ihr Lieben Freunde und Lesen des „Volksfreundes“! Wir haben uns gegenseitig ein glückliches und frohes Jahr gewünscht. Ob unsere Wünsche in Erfüllung gehen werden, weiß nur Gott allein. In seiner Hand liegt es, die Herzen der maßgebenden Leiter der Weltwirtschaft und der Weltpolitik also zu lenken, daß das gegenseitige Vertrauen zwischen den Staaten und Völkern wieder hergestellt und der Wirtschaftskrise und Not ein Ende bereitet werde.

Indem wir aber als Christen unser Vertrauen auf die göttliche Führung setzen, dürfen wir es nicht vergessen, daß eine treue Pflichterfüllung die erste Vorbedingung des göttlichen Segens ist. Treu im Großen und treu im Kleinen, treu in unserem Berufe, aber auch treu in der Pflege unseres inwendigen, geistigen Menschen. Die Sorge um das tägliche Brot, die Treue in unserem Beruf liegt uns gewöhnlich näher, als die Sorge um unsere Seele, als die Treue in der Pflege unserer geistigen Güter. Deshalb wollen wir heute die Bedeutung dieser Pflege besonders stark unterstreichen, um dadurch unser liebes deutsches Volk hier in Polen vor weiterem inneren Schaden, ja vor Vernichtung und Untergang zu bewahren helfen.

Wollte jemand von uns heute sagen: die Zeiten sind schwer, die Not ist groß, ich werde deshalb meine Vorräte an Kartoffeln und Getreide verbrauchen, oder verkaufen und im Frühling mein Feld nicht bestellen, so würden wir darüber staunen und lachen. Solcher Entschluß wäre im höchsten Grade töricht und verhängnisvoll. Nach der vorübergehenden Mithilfe aus der Not würde dann der Ausfall der Ernte und neue, noch viel größere Not und zuletzt der Hungertod folgen. So ist es aber auch in geistiger Hinsicht.

Es gibt Volksgenossen, die am Jahresanfang den traurigen und verhängnisvollen Entschluß fassen, aus Spar-
samkeitsgründen das Blatt abzubestellen, das ihnen Woche für Woche neues Wissen, neuen Mut und neue Liebe zum väterlichen Erbe brachte und so den müden Geist stärkte und dem ganzen Hause ein Licht und eine Stütze war. Diese gute geistige Saat soll nicht mehr ausgestreut, die Jugend, die Kinder, die nicht mehr das Glück haben, eine deutsche Schule besuchen zu können, sollen noch der letzten Möglichkeit, ein stärkendes deutsches Wort zu lesen, beraubt werden. Deutsche Volksgenossen, ist das recht und klug? Be-
raubt ihr euch nicht dadurch selbst und euer ganzes Haus

eines kostbaren Schatzes, den eure Väter so treu gepflegt, den sie euch als ein heiliges Vermächtnis zur treuen Pflege und Weitergabe an eure Nachkommen hinterlassen haben? Ist euch das deutsche Wort, das deutsche Buch und das deutsche Blatt so wohlfeil und wertlos geworden, daß ihr sie ruhig entbehren könnt? Täuscht euch nicht, der geistige Hunger kommt, die Not wird noch größer. Durch Unwissenheit und Mangel an Orientierung in der Politik und Weltwirtschaft werdet ihr viel größere Verluste erleiden als euch das Blatt kostet. Und dazu werdet ihr noch geistig zurückbleiben und langsam verkommen. Der Schaden kann sehr groß, ja, unersehlich werden. Laßt euch deshalb warnen und verzichtet auf die geistige Nahrung für euer Haus nicht! Gehet den Gleichgültigen und Launen nach, bemüht euch, die alten Leser zu erhalten und noch neu zu werden, denn das ist unsere Pflicht dem Blatt gegenüber, das 15 Jahre lang treu auf der Wacht unserer Interessen steht, das weder den Haß der Feinde unseres Volkes scheut, noch auf die Verluste und Schäden achtet, die ihm durch Menschen bösen Willens zugefügt werden, sondern mit immer derselben Treue auf seinem Posten und als ein gewaltiges Band die besten und besten Volksgenossen zu einer Volksgemeinschaft verbindet. Ist es eurem Volkstum schuldige Seiten bedrängt wird und

Wir verstehen wohl, daß es nicht leicht fällt, das Bezugs-
wissen auch, daß es bei guten
noch niemand Bankrott gew
freund“ bezieht, aber es haben
Verluste erlitten, weil sie das
wertvolle Besetzungen und Wa
haben.

Es ist nicht die Gewinnsucht, die
diese Worte an euch, liebe Leser, zu richt
Liebe zu euch und unserem Volk überhaupt. W
jedem Leser nicht deshalb nach, weil wir die paar
verlieren, sondern weil damit zugleich eine kostba
sche Seele, ja vielleicht eine ganze Familie dem
Hungertode ausgeliefert wird und wir das St
scher Brüder nicht gleichgültig mit ansehen könn

Der „Volksfreund“ kommt nun wieder im neu
voll alter Liebe und Treue in euer Haus und will
treuer Lehrer, Führer und Berater sein. Vergeltet daher
Treue um Treue, zu eurem eigenen und unseres Volkes
Heil und Gedeihen.

A. Ulla.

Die Lage im heutigen Russland

Die Gesamtlage, wie sie sich heute in der Sowjet-Union — nach der neuen Ernte — darstellt, wird durch den Bericht des Moskauer Sonderberichterstatters des „Kurjer Warszawski“ besonders treffend charakterisiert, welcher die folgenden Feststellungen über die tatsächliche Situation nach der neuen Ernte trifft: „Man kann schon jetzt an der Schwelle des Winters feststellen, daß ein amtlicher Optimismus bezüglich der neuen Ernte verstrüht war. Es stellt sich heraus, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Hungersnot, die im Frühjahr und im Sommer die südlichen Gebiete der Sowjet-Union heimgejagt hat, viel schlimmere Auswirkungen haben werden, wie es sogar die größten Feinde des Sowjet-Regimes vorausgesagt haben. Der Zerfall der Landwirtschaft in der Ukraine und im Nord-Kaukasus ist von einer so verheerenden Wirkung, daß sogar die beste Ernte das nicht wieder gutmachen kann. Es wäre daher richtiger gewesen, wenn man mit größerer Vorsicht und Zurückhaltung die Lage beurteilt hätte. Aus allen Mitteilungen, die aus der Sowjet-Ukraine in Moskau eintreffen, klingt die Befürchtung einer neuen Katastrophe durch. Es genügt nur zu erwähnen, daß

am 1. Oktober in der Sowjet-Ukraine 5 Millionen Hektar Boden angebaut wurden, also nur die Hälfte dessen, was veranschlagt war.

Von einer Vermehrung dieser Anbaufläche kann nicht die Rede sein. Wenn man noch dazu die Sowjet-Statistik mit einer gewissen Vorsicht behandelt, so muß man zur Überzeugung kommen, daß sogar diese 5 Millionen Hektar zu hoch gegriffen sind. In der Ukraine, wo nicht einmal 50 Prozent der im Plan vorgesehenen Fläche angebaut wurde, ist der beste Beweis geliefert, wie schädlich die Kollektivierung sich für die Ukraine ausgewirkt hat. Die Folge davon wird eine noch größere Hungerkatastrophe im Jahre 1934 sein, deren die jetzigen Sowjet-Machthaber nicht Herr werden können.“

Die Feststellungen des „Kurjer Warszawski“ entsprechen dem, was heute auch aus anderen zuverlässigen Quellen bekannt wird. Da man kann sogar erklären, daß die Berichte aus diesen Quellen oft noch pessimistischer lauten. Dieses trifft insbesondere für die Lage

im Wolga-Gebiet

zu, wo, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, die Situation nächsten Frühling sich sogar noch schlimmer gestalten wird, wie in den südlicheren Gebieten.

In den vorstehenden Mitteilungen geht das Folgende deutlich hervor:

1. Die sehr gepriesene neue Ernte weist außerordentliche Kontraste auf, so daß die Saaten-Kampagne von den besten bis zu den schlechtesten Ergebnissen im mittleren Durchschnitt besand. Die Berichte selbst die Organe der Sowjet-Union, die „Sozialistische Kessaja Nedelja“, zeigen einen Sachverhalt, der im Gegensatz zu den Aussagen der Moskauer amtlichen Blätter in ihrer Darstellung des vergangenen Jahres als eine Katastrophe bezeichnet.

2. Der erwähnte Umstand kommt dann noch hinzu, daß von der größten Wichtigkeit hinzu. Alle Gebiete der Sowjet-Union sind sich darüber einig, daß die Einbringung der Ernte in den verschiedenen Gebieten ganz außerordentlich ungünstig verlaufen ist, in Folge des Mangels an Initiative, Arbeitskraft usw.,

3. Große Getreidemengen umgekommen sind. Ein Teil der Vorräte konnte überhaupt nicht rechtzeitig resp. eingeführt werden.

4. Nach dem einmütigen Urteil der Sachverständigen sind große Mengen des Getreides auch noch aus einem anderen Grund verloren gegangen, und zwar wegen des völligen Verfallens der Transportmittel, insbesondere der Eisenbahnen.

5. Wie bereits eingangs erwähnt liegt der Grund zur Hungersnot in den Bezirken des Südens der Sowjet-

Union vor allem auch in dem Umstande, daß die Moskauer Regierung alljährlich die Verpflegung der Industriezentren, der nördlichen Verbrauchszonen usw. zu sichern hat. In diesem Jahr ist die Ausschöpfung aller nur greifbaren Ergebnisse der Ernte in einer geradezu einzigartigen Weise mit Hilfe von Truppen der politischen Abteilungen usw. in einer bis dahin nicht beobachteten Schärfe erfolgt. Dabei handelt es sich ja vor allem um die Frage, im Laufe einer wie langen Zeit die der bäuerlichen Bevölkerung verbliebenen Restbeträge diese über Wasser halten können. Die Tatsache einer momentanen Erleichterung der Situation im Südosten bedeutet nur sehr wenig, wenn die Reserven nicht bis zur neuen Ernte, d. h. bis zum Sommer des nächsten Jahres reichen. Alle Briefe und Mitteilungen, die aus den gefährdeten Gebieten eintreffen, stellen dies entschieden in Abrede. Ja, es gibt Siedlungen, denen sogar heute so gut wie nichts mehr verbleibt. Daraus die Schlussfolgerung, daß es sich um die jetzt bei der neuen Ernte eingetretenen Erleichterung in der Ukraine, im Nordkaukasus usw. um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Im Winter und vor allem im Frühjahr muß und wird es erneut zu einer Hungersnot in den gefährdeten Bezirken der Sowjet-Union kommen.

Aus dem hier zuletzt Ausgeführten ergibt sich, daß bei der Betrachtung der Lage in der Sowjet-Union zwei Fragen völlig getrennt von einander zu beobachten sind. Einerseits das Leben der Hauptstädte, der Industriegebiete, der Armeen usw., für die die Sicherstellung an Verpflegung, wenn auch unter den größten Schwierigkeiten, immer noch möglich ist, andererseits die Lage und das Leben der Masse landwirtschaftlicher Produzenten, deren Hunger und teilweiser Untergang das Wirken der erstgenannten Kreise in keiner entscheidenden Weise beeinflussen kann. Mit anderen Worten:

die Aufrechterhaltung des Fünfjahresplanes, ja des ganzen Kreislaufes der Haupt- und Industriezentren geht unter den größten Menschenopfern, ja drastisch ausgedrückt, auf den Leiden eines Teils der landwirtschaftlichen Produzenten vor sich.

Hier besteht eine Zwangsläufigkeit der Entwicklung, die es auch zur Folge hat, daß die Opfer derselben zum allergrößten Teil die Angehörigen des ukrainischen Volkstums, d. h. Träger der Landwirtschaft in den südlichen Bezirken des Landes sind.

Angesichts der hier dargelegten Situation der erneuten Gefährdung des Lebens zahlloser unschuldiger Menschen und der Möglichkeit, auf dem Wege einer rein humanitären Aktion ihnen zu helfen, entsteht die Frage, ob es wiederum zu einem Kapitulationen der humanitären Bestrebungen vor falsch verstandenen politischen Rücksichten kommen soll? Ich betone die Worte „falsch verstanden“, weil tatsächlich nicht der geringste Gegensatz zwischen einer humanitären Aktion, d. h. einer völlig unpolitischen Hilfeleistung für die notleidenden Menschen einerseits, und dem politischen oder wirtschaftlichen Zusammenwirken der Sowjet-Union mit den übrigen Staaten andererseits besteht. Ganz im Gegenteil, seit der Anerkennung des Sowjet-Staats durch die Regierung in Washington besteht erst recht die Möglichkeit, ohne Mißtrauen zu erwecken, die angeknüpften Beziehungen zwischen den beiden Staaten in den Dienst des Wertes der reinen Menschlichkeit zu stellen.

Von dieser Erkenntnis ausgehend hat der in Wien unter Vorsitz Sr. Eminenz des Kardinals Dr. Innitzer gebildete interkonfessionelle und übernationale Hilfsausschuß es sich zu seiner Aufgabe gemacht, den Mittelpunkt für alle bereits vorhandenen Bestrebungen zur rein humanitären Hilfeleistung für die Hungernden in der Sowjet-Union zu bilden.

Heute wäre zu fordern: 1. daß eine Vorbereitung der Hilfeleistung für die vom Hunger bedrohten Menschen in der Sowjet-Union sofort vorgenommen werden möge. (Diesem Zweck soll auch die in den nächsten Tagen stattfindende Tagung der Vertreter aller bereits bestehenden Hilfsorganisationen dienen).

2. daß im Fall, daß von irgend einer Seite die Notwendigkeit der Vorbereitung und Durchführung solcher eines Hilfswerkes bezweifelt werden sollte, die Frage des Vorhandenseins einer Gefahr für die Menschen in den

Sowjet-Gebieten auf dem Wege des Berichtes einer unparteiischen humanitären Kommission einwandfrei geklärt werden möge.

Die hier ausgesprochenen Forderungen können und dürfen nicht unter Hinweis auf die politischen Rücksichten und Zusammenhänge bekämpft oder gar totgeschwiegen werden. Im Gegenteil, es ist Zeit die Frage der humanitären Hilfe, wie das sonst in allen Fällen menschlicher Katastrophen, die eine Hilfeleistung erfordern, geschieht, über alle anderen Zusammenhänge und Interessen zu stellen. Hier mitzuwirken ist Pflicht der gesamten Weltöffentlichkeit.

Politische Nachrichten

Inland

Empfänge im Warschauer Schloß

Staatspräsident Prof. Dr. Moscicki nahm am Neujahrstage im Schloß die Neujahrswünsche entgegen.

Um 10 Uhr empfing der Präsident die Beamten der Zivil- und Militärkanzlei sowie das Diplomatische Protokoll. Eine halbe Stunde darauf nahm Ministerpräsident Sędziwiewicz in Begleitung der Mitglieder der Regierung Gelegenheit, dem Präsidenten der Republik in seinen Privaträumen die Wünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln. Nach einer Messe in der Schloßkapelle empfing Prof. Moscicki die Vertreter der Geistlichkeit, den Sejm- und Senatsmarschall, die Vertreter des Diplomatischen Korps sowie andere staatliche Würdenträger. Eine Abteilung der Schloßkompanie erwies den Vertretern der fremden Mächte die üblichen Ehrenbezeugungen.

Monsignore Marmaggi,

der Apostolische Nuntius und Vize des Diplomatischen Korps hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Es sind zwei Arten von Problemen, die auf der Welt lasten und von denen sie sich bisher nicht hat befreien können — militärische und finanzielle. Man kann dies ein trauriges und schweres Erbe nennen, das von Jahr zu Jahr mitgenommen werden muß und dem Wiederaufbauprozess der Welt, der von der Menschheit ersehnt wird, hemmend im Wege steht. Die Grundlage bildet in den internationalen Aussprachen aber trotz allem die menschliche Vernunft, nicht die physische Kraft und daher wächst der Wunsch nach Verständigung und Frieden. Immer stärker werden die Stimmen, die den Militarismus und die Aggressivität verurteilen. Um diesen Tendenzen entgegenzutreten, werden immer häufiger Pakte und Abkommen geschlossen. Das zeugt rühmlich von den Regierungen und bedeutet eine Stärkung für die einzelnen Völker. Der Nuntius stellte dann fest, daß Polen in der Reihe der Staaten, die in diesem Sinne wirkten, nicht fehle und große Anstrengungen zur Ueberwindung der bestehenden Schwierigkeiten mache, um sich die höchsten Vorteile des Fortschritts und des Wohlstandes zu sichern, die es verdiene.

Staatspräsident Moscicki

betonte in seiner Erwiderung, es erfülle ihn mit Genugtuung, daß der Apostolische Nuntius die Wirksamkeit des polnischen Staates zum Ausgleich der Gegensätzlichkeiten, die trennend zwischen den Völkern stehen, anerkennend gewürdigt habe.

Diese schwierige Arbeit werde von polnischer Seite in vollem Bewußtsein der Verpflichtung geleistet, die sich für Polen aus seiner weltgeschichtlichen Sendung und der Verantwortung gegenüber der Menschheit ergebe. Weiter erklärte Staatspräsident Moscicki, Polen stelle sich mit dem Willen in den Dienst der Sache, seinen Beitrag zur Festigung des Gefühls der Sicherheit und des Friedens zu leisten. Die moralische und politische Abstützung schwebt als

gemeinsames Ideal

vor und könne lediglich durch die Anstrengungen sämtlicher Völker verwirklicht werden. Ich habe die feste Ueberzeugung

— so schloß Prof. Moscicki — daß dieses Ziel erreicht wird, wenn wir, erfüllt von demselben Glauben an den Frieden, uns zur einigenden Tat finden.

Sitzung des Ministerrats

Nach Abschluß der Neujahrsempfänge auf dem Schloß trat um 14 Uhr ein Ministerrat unter Vorsitz des Ministerpräsidenten zusammen. Es wurden eine Reihe von Gesetzentwürfen beschlossen, die noch in dieser Woche dem Sejm zugeleitet werden sollen. Ferner nahm der Ministerrat vier Verordnungen über das Dienstverhältnis und die Besoldung der Angestellten in den Unternehmen „Polnische Staatseisenbahn“ und „Polnische Post, Telegraf und Telefon“ an.

Zwangsenteignung deutscher Güter in Polen

2508 Hektar in fünf Kreisen.

In den Kreisen Kolmar, Wirsch, Zempelburg, Stargard und Dirschau sind für die letzte Dezember-Woche Zwangsenteignungen deutschen Grundbesitzes in Höhe von 2508 Hektar angekündigt worden.

Dem General v. Gerstenberg in Gernheim werden 100 Hektar, dem Rittergutsbesitzer v. Lehmann in Wirsa 430 Hektar, dem Generallandschaftsdirektor v. Sliking in Dziembowo 570 Hektar, dem Freiherrn v. Kettelhold in Sosno 627 Hektar, Dr. v. Koerber in Körberrode 155 Hektar, dem Gutsbesitzer Kurt von Maerder in Altjahn bei Schmentau (Kreis Stargard) 263 Hektar, und dem Gutsbesitzer Dr. Gerhard Kolbe in Klein Schlanz bei Subtau (Kreis Dirschau) 366 Hektar Grundbesitz enteignet. Der enteignete Grundbesitz wird noch vor dem 1. Januar in den Staatsbesitz übernommen, um die Eigentümer nicht mehr entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen in den Genuß der nächstjährigen Ernte zu setzen.

Damit werden wieder sieben deutsche Musterwirtschaften zerschlagen.

* * *

Vor kurzem erschien in der „Gazeta Handlowa“ ein Artikel des Staatssekretärs im Ministerium für Landwirtschaft und Agrarreform, Ingenieur Karol Rastnki, über die bisherigen Ergebnisse der Agrarreform. Danach sind von dieser Agrarreform seit dem Bestehen des polnischen Staates 408.000 landwirtschaftliche Betriebe erfasst worden.

Die Parzellierung hat bis zum Jahr 1925 940.000 Hektar und seit 1926 1.200.000 Hektar umfaßt. Im ganzen sind also über 2.140.000 Hektar Boden parzelliert, die in den Besitz von 367.000 Eigentümern übergegangen sind. Der Verfasser des Artikels stellt weiter fest, daß durch zusätzliche Landzuteilung rund ein Drittel der in Polen vorhandenen Zwergwirtschaften wesentlich vergrößert werden konnten, wobei über 120.000 landwirtschaftliche Betriebe neu geschaffen wurden.

In weiteren Ausführungen versucht der Verfasser nachzuweisen, daß die erwähnten Reformen die Jahresproduktion der polnischen Landwirtschaft um etwa 375 Mill. gesteigert haben dürften. Wohlweislich vermeidet es der Verfasser, Angaben darüber zu machen, wo diese Güter parzelliert wurden, und wer diese Landanteile bekommen hat. Die zahlreichen Debatten im Sejm, die Beschwerden vor dem Völkerbund und sogar die Klagen vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag haben zur Genüge bewiesen, in welcher einseitiger Weise die Agrarreform gehandhabt wurde. In den Westgebieten Polens wurden die deutschen Grundbesitzer vertrieben. In ihre Stelle kamen Polen, um auf diese Weise den polnischen Besitzstand zu stärken. Ebenso war es in den Ostgebieten. Als Kolonisten kamen dorthin ausgebildete Soldaten und sonstige Polen aus dem Inneren des Landes, die nie etwas mit der Landwirtschaft zu tun gehabt hatten und nur die Gelegenheit ausnutzten, um unentgeltlich auf Kosten der Landarmen, dort ansässigen ukrainischen und weißrussischen Bevölkerung Boden und vor allem die staatlichen Kredite und sonstigen finanziellen Vorteile zu erlangen.

Polen richtet Freiwilligen Arbeitsdienst ein

Die Regierung plant im kommenden Frühjahr die Errichtung von 300 Arbeitslagern in allen Teilgebieten Polens.

Die für die Leitung der Arbeitslager erforderlichen Instrukteure werden im Laufe des Winters herangebildet werden. Der Arbeitsdienst ist freiwillig. Jeder Angehörige eines Arbeitslagers erhält außer der Unterkunft und der Verpflegung einen Tagelohn von 50 Groschen, außerdem werden ihm monatlich auf ein Sparkonto 5 Zloty eingezahlt. Die Arbeitskolonnen werden nur Arbeiten verrichten, die im öffentlichen Interesse liegen, also Wegebauten, Meliorationsarbeiten, Trockenlegung von Sümpfen u. dergl. Der Privatwirtschaft soll dadurch keine Konkurrenz entstehen.

Austausch politischer Gefangener zwischen Rußland und Polen?

Zwischen Rußland und Polen sollen politische Gefangene ausgetauscht werden. Durch den Austausch sollen etwa vierzig Personen ihre Freiheit wiedererhalten.

Ukrainische Schüler verurteilt

In Arzmeniee wurde vom Bezirksgericht aus Rowne das Urteil gegen 32 ukrainische Mittelschüler, die der Zugehörigkeit zur ukrainischen Nationalen Organisation angeklagt waren, gefällt. Stefan Przenitschnij wurde zu 6 Jahren, Igor Schubschni zu 5 Jahren, David Jagidalschni zu 4 Jahren, Nikolai Niedzwiedzchni, Piotr Lwowicz und Georgyi Kozubtschni zu je 2½ Jahren und die übrigen zu Gefängnis oder Besserungsanstalt von 1 bis 2 Jahren verurteilt. Die Angeklagten Susil, Czuczmani und Siegiewitsch wurden freigesprochen.

Ein Regierungskommissar in Alexandrow

Am Freitag ernannte die Wojewodschaft den Rechtsbeirat des Kreisgerichts von Lodz, Gerling, zum Kommissar der Stadtverwaltung in Alexandrow.

Zum kommissarischen Leiter des Elektrizitätswerts wurde anstelle des abgesetzten Stanislaw Bajeriski der Beamte der Kreisstaroste, Tylman, ernannt.

Wie wir hören, sollen auch Konstantynow, Ruda Babianicka und Tuszyn Regierungskommissare erhalten.

Ausland

Empfang bei Hindenburg

Am Neujahrstag empfing Reichspräsident von Hindenburg die Berliner Vertreter der ausländischen Mächte, die ihm durch den Doyen des Diplomatischen Korps, den päpstlichen Nuntius Orsenigo, ihre Glückwünsche anlässlich des neuen Jahres darbrachten. Monsignore Orsenigo wies in Ausdrücken hoher Bewunderung auf die bisher geleistete Wiederaufbauarbeit des deutschen Volkes und seiner Regierung hin und sprach die Hoffnung aus, daß Deutschland auch in der Zukunft zum Wohle der Weltwirtschaft und zur Festigung des Friedens in der Welt tatkräftig beitragen werde. Reichspräsident v. Hindenburg dankte dem Sprecher in bewegten Worten für die zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der deutschen Leistungen und sprach die Hoffnung aus, daß es in zielbewusster Zusammenarbeit mit den anderen Ländern gelingen werde, den Wiederaufbau der Wirtschaft und den Frieden in der Welt in baldiger Zeit herbeizuführen. — Dem Empfang wohnten Reichskanzler Hitler sowie Reichsaußenminister von Neurath bei.

Vor dem Reichspräsidentenpalais sowie in dessen Umgebung hatte sich eine große Volksmenge angesammelt, die die anjahrenden ausländischen Diplomaten lebhaft begrüßte.

Am Neujahrsmorgen brachten die Mitglieder der Reichsregierung dem Reichspräsidenten von Hindenburg ihre Glückwünsche dar. Reichskanzler Adolf Hitler wies

bei dieser Gelegenheit auf die Erfolge der nationalen Revolution hin, als deren wichtigstes Ergebnis die Einigung des deutschen Volkes zu werten sei, und dankte im Anschluß dem Reichspräsidenten für seine verständnisvolle Schirmherrschaft der Bestrebungen der nunmehr die Geschicke des Reiches leitenden Kreise. Reichspräsident v. Hindenburg dankte in herzlichen Worten der Reichsregierung sowie allen denen, die in tatkräftiger Weise das Einigungswort zustande gebracht habe.

In der Folge beglückwünschte den Reichspräsidenten der preussische Ministerpräsident Göring, ferner Abordnungen des Reichstagspräsidiums, des Reichsrats, der Reichsbank usw.

Eine Botschaft an die Auslandsdeutschen

Reichsminister Adolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Adolf Hitlers erster Mitarbeiter seit zehn Jahren, grüßte die Auslandsdeutschen. Sowohl die mit deutscher Reichsangehörigkeit, wie die weit zahlreicheren anderen.

Heß ist selbst Auslandsdeutscher. Er ist in Ägypten geboren, wo seine Eltern noch heute leben. Daher kennt er das deutsche Leid im Ausland ganz genau. Er weiß auch, was für die Auslandsdeutschen das Weihnachtsfest, dieses so oft vergebens nachgeahmte deutschste der Feste, bedeutet. Wenn die vielen Sorgen ihnen sonst nicht allzu viel Zeit lassen, der Heimat zu gedenken, an Heiligabend wandern ihre Gedanken zurück nach Deutschland. Und die Deutschen im Reich gedenken derer, die draußen dem deutschen Namen Ehre machen.

Es ist heute anders geworden im Reich. Niemals wird sich wiederholen, daß ein deutscher Beamter einem hilfeschendenden Auslandsdeutschen barsch bedeutet: „Warum sind Sie denn hinausgegangen!“ Und nie darf sich auch wiederholen, daß ein Auslandsdeutscher größere Hilfe findet bei einem fremden Konsul, als bei seinem eigenen.

Die Auslandsdeutschen sind heute noch umgeben von einem Gestrüpp von Haß. Aber hinter dem Haß steht ein Gefühl von Achtung. Sie dürfen heute wieder erhobenen Hauptes durch die fremden Nationen wandern, weil das eigene Volk um seine Ehre kämpft.

„Ein Wunder ist geschehen. Die in der Heimat sind zu Deutschen geworden und wollen nichts anderes sein als Deutsche. Nie in seiner langen Geschichte war Deutschland so einig wie heute. Selbst der Gesichtsausdruck der Deutschen hat sich gewandelt.“

Heß streifte die deutsche Winterhilfe und bemerkte, daß in Deutschland Weihnachten wieder zum eigentlichen Fest des Kindes geworden sei. Das Fest des Kindes sei aber auch zugleich das Fest des Friedens. Des Führers vornehmstes Ziel, das zu erreichen er mit aller Fähigkeit anstrebe, sei, Deutschland, und darüber hinaus Europa, den Frieden zu geben. Ein neuer Krieg würde die Welt in das bolschewistische Chaos stürzen. Hitler will aufrichtig den Frieden. Dieser Versicherung dürfe man glauben. Anders würde er, Heß, nicht in dieser heiligen Nacht davon sprechen.

Deutsch sein, heißt deutsch fühlen, nicht nur deutsch reden. Den Auslandsdeutschen, die deutsch fühlen, wünschte Adolf Heß, daß sie im neuen Jahr weniger Leid um ihr Volkstum zu tragen bräuchten. Die Auslandsdeutschen sind stets treue Bürger ihres Staates. Weil das so ist, wollen sie aber auch gute Deutsche bleiben. Ihnen wünschte er Kraft, auf dem Platz, auf den das Schicksal sie gestellt, zu wirken.

Ein Gruß an die deutschen Seelente draußen auf See schloß sich an.

Ein Gruß auch an die deutschen Oesterreicher. Trotz der unerhört schweren Leiden, denen sie ausgesetzt sind, sind sie treu. Ihnen gebührt aufrichtige Bewunderung. Um ihrer Kinder und Kindeskinde willen haben sie die Leiden auf sich genommen.

Nie waren Heimat und Auslandsdeutschtum so miteinander verbunden, wie in dieser Nacht.

„Auslandsdeutscher! Die Heimat gedenkt Eurer, die Heimat grüßt Euch, die Heimat dankt Euch!“

Rundfunkrede Dr. Goebbels'

Am Silvesterabend hielt Reichsminister Dr. Goebbels vom Reichspropagandaministerium aus eine Rede, die über alle deutschen Sender sowie über den Kurzwellensender mit Richtstrahlen nach Amerika und Afrika weitergeleitet wurde. Dr. Goebbels tat zum Abschluß des Jahres einen Rückblick auf die unerhört großartigen Leistungen, die im letzten Jahr als Folge der nationalen Revolution zu verzeichnen seien. Es seien dies Erfolge, wie sie sich in der vorangegangenen Zeit selbst eine überhitzte Phantasie nicht hätte ausmalen können. Nachdem der Minister die einzelnen Leistungen kurz gestreift und unter anderem auf das gigantische Winterhilfswerk sowie auf die Tatsache hingewiesen hatte, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung bereits zur Wiedereinstellung von mehr als 2 Millionen Arbeitslosen geführt habe, ging Dr. Goebbels auf die Zukunftsaufgaben der Reichsregierung und der hinter ihr stehenden Kreise ein.

Das künftige Programm der „Deutschen Christen“

Erklärung des neuen Reichsleiters

Dr. jur. Christian Kinder teilte der Schriftleitung der „DNZ“ den Wortlaut der Erklärung mit, die er als Ausgangspunkt seiner zukünftigen Wirksamkeit als Reichsleiter der Deutschen Christen betrachtet:

Die grundsätzliche Aufgabe der Deutschen Christen ist die Ueberwindung der Gruppenbildung innerhalb des evangelischen Kirchenvolkes. Das Führerprinzip gestattet nicht das Auftreten von Sondergruppen, auch nicht in der Evangelischen Kirche. Es ist die weltgeschichtliche Stunde des deutschen Volkes, daß es unter der starken Führung Adolf Hitlers sich als nationalsozialistisches Volk über alle Klassen und Stände hinweg zur Einheit zusammengefunden hat. Dieses nationalsozialistische Volk in seiner evangelischen Glaubenshaltung in Einheit zusammenzufassen, war die ursprüngliche Aufgabe der Deutschen Christen und wird ihre ausschließliche Aufgabe wieder sein. Die mancherlei Glaubensfragen, die die Menschen gestern und heute bewegt haben und auch in Zukunft wieder bewegen werden, sollen der Kirche selbst vorbehalten bleiben. Zur Dokumentierung dessen wird die Bezeichnung „Glaubensbewegung“ hinfert nicht mehr geführt werden. Unter der Bezeichnung „Deutsche Christen“ wird das Ziel des Zusammenschlusses der Nationalsozialisten in der Evangelischen Kirche durchgeführt werden. Damit kehrt die Bewegung zu ihren ursprünglichen Aufgaben zurück.

Der französische Botschafter bei Hitler

Reichskanzler Adolf Hitler empfing am Montag den aus Paris zurückgekehrten französischen Botschafter Francois-Poncet, der den Standpunkt der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage darlegte. Zum Schluß des Empfanges überreichte der Botschafter das Aide Memoire, in dem die Stellungnahme Frankreichs zu den Problemen der Abrüstung eingehend präzisiert ist.

Der englische Einspruch blieb unbeachtet

Wie „Echo de Paris“ zu berichten weiß, hat das englische Kabinett auch weiterhin auf einer verspäteten Ueberreichung der Denkschrift in Berlin bestanden. Es handelte sich darum, vor der Ueberreichung des Aide Memoire dem englischen Botschafter in Berlin, Sir Bhipps, eine Möglichkeit zu einer Unterredung mit Reichskanzler Hitler zu verschaffen. Die englische Regierung vertrat die Ansicht, daß man beiseiten die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen müsse, die einer weiteren Fortsetzung des deutsch-französischen Meinungs-austausches hinderlich sein könnten.

Die französische Regierung lehnte diese Anschauung ab, da sie von dem Standpunkte ausging, daß die in höflichem und maßvollem Tone abgefaßte Denkschrift zu einem möglichst baldigen Zeitpunkt der Reichsregierung überreicht werden müsse.

Aus dieser Erwägung heraus wurde dem Botschafter Francois-Poncet die Weisung erteilt, die Fühlungnahme mit Reichskanzler Hitler bereits am Neujahrstage einzuleiten.

Volkskommissar Lunatscharskij gestorben

Wie aus Mentone gemeldet wird, ist dort nach langem Krankenzustand der frühere Volkskommissar Anatol Lunatscharskij im Alter von 68 Jahren gestorben. Lunatscharskij war auf den Gesandtenposten in Madrid berufen worden, konnte jedoch sein Amt infolge seiner Krankheit nicht antreten und hatte sein Beglaubigungsschreiben in Madrid bisher auch nicht überreichen können.

Der rumänische Ministerpräsident ermordet

Ministerpräsident Duca fiel am Freitag abend 10,20 Uhr osteuropäischer Zeit auf dem Bahnhof Sinaia einem Attentat zum Opfer. Als er von einer längeren Audienz bei König Carol in den Zug steigen wollte, um nach Bukarest zurückzukehren, wurde er von einem Studenten durch vier Schüsse in den Kopf niedergestreckt. Er war auf der Stelle tot.

Sein Begleiter, der Abgeordnete Dr. Costinescu, wurde verletzt. Der Täter wurde sofort festgenommen. Es steht noch nicht fest, welcher politischen Gruppe er angehört. Bisher weigerte er sich, nähere Angaben zu machen.

Der Tod des Ministerpräsidenten dürfte von weittragenden politischen Folgen sein. Er erfolgte gerade in einem für die innerpolitische Entwicklung Rumäniens sehr bedeutungsvollen Augenblick.

Ministerpräsident Ion Duca, der Führer der Liberale Partei, die nach fünfjähriger Pause in Rumänien wieder ans Ruder kam, war erst seit 14. November im Amt. Er war der Nachfolger von Vajda-Boevad, dessen Rücktritt auf Wunsch des Königs erfolgte. Das rumänische Parlament wurde aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben, die am 20. Dezember stattfanden und eine sichere Mehrheit (60 Prozent aller Stimmen) für die Liberale Partei ergaben. Die deutsche Minderheit war auf Grund besonderer Vereinbarung ein Wahlbündnis mit der Regierungspartei eingegangen, um ihre bisherigen Mandate zu sichern.

Auf Grund des für die Regierung günstigen Wahlergebnisses rechnete man allgemein mit einer langen Regierungsdauer des Kabinetts Duca. Die ersten Maßnahmen des Kabinetts richteten sich gegen die rechtsradikale „Eiserne Garde“, die wiederholt wilde Straßenkämpfe hervorrief und schließlich verboten wurde.

Sieben Todesurteile in Bulgarien

In der nordbulgarischen Stadt Schumen wurde ein Prozeß gegen 36 Angeklagte zu Ende geführt, die sich wegen kommunistischer Propaganda und wegen Zellenbildung innerhalb der dortigen Garnison zu verantworten hatten. Sieben Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, achtzehn Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen von fünf bis fünfzehn Jahren. Elf Personen wurden freigesprochen.

Aufhebung von kirchenfeindlichen Maßnahmen in Spanien

Wiederherstellung der natürlichen Ordnung

In Uebereinstimmung mit den Forderungen der katholischen Rechte beschloß der spanische Ministerrat, die für den 1. Januar vorgesehene restlose Einstellung des religiösen Unterrichts vorläufig aufzuschieben.

Die Uebernahme der religiösen Schulen durch Laienlehrer soll nur ganz allmählich und im Einklang mit den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln durchgeführt werden.

Der Ministerrat hat ferner sämtliche Beamten und Offiziere, die auf Grund der Maßnahmen der früheren Regierungen ihres Amtes enthoben worden sind, ermächtigt, gegen diese Maßnahmen Berufung einzulegen.

Die spanische Regierung hat beschlossen, der Landgeistlichkeit, die auf Grund des Revisionsgesetzes ab 1. Januar keine Gehälter mehr beziehen sollte, vorläufig ihre Bezüge weiter auszahlbar zu lassen.

Kulturelle Freiheit der Deutschen in Ungarn gesichert

Deutsche Schulen und Kulturvereine.

Wie „Besti Naplo“ meldet, wird das Uebereinkommen, welches zwischen dem verstorbenen Professor Jakob Bleyer und Ministerpräsident Gömbös hinsichtlich der deutschen Schulen und der Tätigkeit der deutschen Kulturvereine in Ungarn getroffen wurde, demnächst verwirklicht. Die deutschen Schulen werden überall bewilligt und unterstützt und die Tätigkeit der deutschen Kulturvereine gestattet. Die ungarische Regierung fordert nur, daß diese Vereine frei von jedem ausländischen Einfluß bleiben sollen.

Anschlag auf den Völkerbundpalast?

100 Kg. Dynamit rings um das Gebäude gelegt

Nach einer Pariser Blättermeldung aus Genf wollten vergangene Woche zwei italienische Anarchisten das Völkerbundpalast in die Luft sprengen. Bei einem Inspektionsrundgang bemerkte ein Beamter des Sekretariats um das ganze Gebäude herum frische Spatenstiche. Die Sache schien ihm verdächtig und er verständigte die Polizei.

Die sofort eingeleiteten Nachforschungen ergaben sodann, daß um das ganze Gebäude herum 100 Kg. Dynamit vergraben waren. Zwei italienische Anarchisten, die allen Verdacht auf sich lenkten, wurden verhaftet.

Bomben gegen die abtrünnige Provinz

3 chinesische Flugzeuge abgeschossen

Chinesische Bombenflugzeuge haben am Donnerstag einen neuen Angriff auf die Stadt Tschangtschau in der abtrünnigen Provinz Fukien unternommen. 60 Bomben wurden abgeworfen, wodurch über 40 Häuser vernichtet wurden. 30 Personen kamen ums Leben. 3 der chinesischen Flugzeuge wurden von Fukien-Truppen abgeschossen.

Eine große Rede Roosevelts

Präsident Roosevelt hielt am Donnerstag eine große Rede, in der er darüber sprach, wie der Weltfrieden durch organisierte Kontrolle der Regierungen durch ihre Völker gesichert werden könnte. Der Präsident fuhr fort, die Zeit sei gekommen, um zu erklären, daß die endgültige Politik der Vereinigten Staaten von jetzt ab gegen eine bewaffnete Intervention sei. Der Völkerbund sei ein stützender Pfeiler im Bau des Weltfriedens geworden. Obwohl Amerika nicht die Absicht habe, Mitglied des Völkerbundes zu werden, lasse es ihm doch seine Mitarbeit zuteil werden bei jeder Sache, die nicht in erster Linie politisch ist und bei der offenbar die Ueberzeugungen und die Wohlfahrt der Völker der Welt Ausdruck finden. Der Präsident fuhr fort: 90 v. H. der Bevölkerung der Welt sind zufrieden mit ihren Landesgrenzen und sind bereit, ihre bewaffnete Macht weiter zu verringern, wenn jede andere Nation dasselbe tut. Wenn die anderen 10 v. H. von den 90 v. H. überredet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken und sich nicht beim Denken führen zu lassen, dann werden wir einen praktischen, dauernden, wirklichen Frieden in der ganzen Welt haben.

Jede Nation muß ihre Bereitschaft erklären, in wenigen Jahren und in fortschreitendem Maße jede Offensivwaffe zu beseitigen und keine neue Waffe herzustellen. Jede Nation muß die Erklärung abgeben, daß sie keinem Teil ihrer bewaffneten Macht erlauben wird, die eigenen Landesgrenzen zu überschreiten.

Wenn eine solche Vereinbarung von der Mehrheit der Nationen unterzeichnet ist unter der festen Bedingung, daß sie nur in Kraft tritt, wenn alle Nationen sie unterzeichnet haben, dann würde es verhältnismäßig leicht fallen, festzustellen, welche Nationen bereit sind, sich selbst als Angehörige der kleinen Minderheit der Menschheit zu kennzeichnen, die noch immer an dem Gebrauch des Schwertes für einen Einbruch in Nachbarländer und einen Angriff auf Nachbarn glaubt.

Eine Milliarde Dollar Fehlbetrag

Der Fehlbetrag im Staatshaushalt beträgt im laufenden Finanzjahr bereits eine Milliarde Dollar. Gegenüber einem Gesamtfehlbetrag von 1593 Millionen Dollar für die gleiche Periode des Vorjahres beziffert sich der Fehlbetrag im diesjährigen Haushalt zurzeit auf 1024 Millionen Dollar.

Sie Herz und Gemüt

1934

Zum Jahreswechsel

Fahr wohl, du Jahr vieler schlaflosen Nächte,
Du Jahr des Elends, der Massennot,
Du Jahr des Ringens gewaltiger Mächte
Um Frieden, Arbeit und täglich Brot!

Du Jahr der Wendung, dich segnen Millionen,
Millionen Deutscher trotz Not und Graus;
Du bauest ihnen zu besserem Wohnen
Ein neues, freies, prächtiges Haus!

Du schlugst in Fesseln den grimmigen Drachen,
Der Zwietracht ausplute und Hochverrat...
In neuem Leben die Deutschen erwachen,
In neuem Glauben und neuer Tat!

Im Neuen Jahre soll heißer noch glücken
Die deutsche Treue auf dem Erdenrund,
Die deutsche Einigkeit strahlend erblühen
Und stolz erstehen der Deutschen Bund!

Daß auch uns Deutschen im Polnischen Lande
Die Gnade scheinen, du Neues Jahr!
Vor Knechtsgegnung und vollstlicher Schande
Der Himmel gnädiglich uns bewahr...

Daß uns dem Staat, was des Staates ist, geben,
Doch unsre Seelen dem Volkstum weihn,
Als Deutsche glauben und lieben und leben,
Als Deutsche gehen zur Ruhe ein.

Julian Will.

Randrolle, schicksalschwere Zeit

Ein befeunliches Wort zum Jahreswechsel.

Was ist Zeit? Nun, sagt der einfache Menschenverstand, Zeit ist eine aneinandergereichte Kette von Sekunden, die sich zu Minuten, Stunden, Tagen, Jahren häufen, immer fort, bis Jahrtausende und Ewigkeiten daraus werden. Aber damit ist erst der äußere Rahmen der Zeit gezeichnet, Zeit ist noch viel mehr. Zeit ist Schicksal, ist Werden und Vergehen, Leben und Sterben. Lassen wir einmal ganz nüchterne Zahlen sprechen.

Was geschieht alles in einer Stunde? In diesen 60 Minuten kommen 5440 neue Erdenbürger an und sterben gleichzeitig 4630 Menschen. In derselben Zeit stehen 1200 Ehepaare vor dem Traualtar, lassen 85 sich wieder scheiden. Außerdem geschehen 10 Morde in dieser herztrendvollen Erdenstunde, — sollte mans glauben? — trinkt die gesamte Menschheit 1,5 Millionen Liter Wein und etwa ein Drittel so viel Bier. 122 000 Tonnen Steinkohlen werden in einer Stunde gefördert, 7000 Automobile hergestellt — damit in der gleichen Stunde 17 Menschen von ihnen überfahren werden. Die Notationsmaschinen rasseln und speien in den 60 Minuten 1,6 Millionen Zeitungen und Zeitschriften aus.

Und mit alledem ist ja nur das grob Ziffernmäßige festgestellt. Die zahllosen Gebete und Flüche, die Taten der Liebe und des satanischen Gotteshasses, die Erleuchtungen der Forscher und die Tränen der Gekreuzigten; also das eigentliche, das wesenhafte Geschehen, das bleibt dem Neugierblick der Statistik verborgen, das sieht — nur der ewige Gott selbst. Trotzdem ist solche Vordergrundstatistik ganz heilsam; sie zeigt uns, wie gerade das Treiben, das wir leider meist für wichtig halten, ganz in dem Meer der Geschehnisse verschwindet. Unzere eigentlichen Taten, die kein Ruhm und keine Statistik künden, sind im „Buche des Lebens“ verzeichnet.

Was bringt uns das Jahr 1934

Das Ende des alten Jahres bringt auch diesmal, wie alljährlich, eine Hochflut von Prognosen allerlei Art. Hellseher, Astrologen und Wahrsager anderer Kategorien bemühen sich um die Wette, die Ereignisse, die das junge Jahr bringen wird, voranzusehen. Es ist nicht gerade leicht, unter diesen vielen oft widerspruchsvollen Prophezeiungen sich zurechtzufinden. Man muß sich auf eine Auslese der bekanntesten Wahrsager beschränken. Zu diesen zählt der amerikanische Astrologe und Hellseher W. Lee, der als der Hausastrolog zahlreicher Finanzmagnaten gilt.

Was bringt uns das Jahr 1934? Eine allmächtige Beruhigung der Welt, die jetzt am Ende des alten Jahres in Unruhe und Chaos zu versinken droht. Es wird zu keinem Krieg, weder zwischen Deutschland und Frankreich, noch zwischen Japan und Rußland kommen. Im ersten Falle wird Frankreich die Oberhand behalten und das Saargebiet ohne Volksabstimmung bekommen. Im zweiten Falle werden die Russen notgedrungen nachgeben und im Verhandlungswege die vorhandenen Gegensätze zugunsten Japans bereinigen. In Amerika wird im Sommer die endgültige Stabilisierung des Dollars erfolgen, und zwar mit einem Drittel seines ursprünglichen Wertes. Bis dahin wird es einige schwarze Tage auf den Börsen der ganzen Welt geben, und zwar in Amerika in der ersten Maiwoche, in Europa in der letzten Woche desselben Monats. In der Union wird es zu einer gewaltigen Abgabe der großen Reichtümer kommen. Die Zeit der Milliardenvermögen wird mit Ende des Jahres 1934 endgültig vorüber sein.

Im Jahre 1934 wird es drei aufsehenerregende Todesfälle weltberühmter Persönlichkeiten geben. Der erste betrifft einen mitteleuropäischen Staat, dessen greises Oberhaupt das Ende des Jahres nicht überleben wird. Der zweite den populärsten Multimillionär Amerikas. Der dritte Todesfall wird für England einen Verlust bedeuten, das seinen fähigsten politischen Kopf verlieren wird.

Mit ganz besonderen Sensationen wird die Kriminalchronik des Jahres 1934 aufwarten. In Chicago wird eine Gangsterbande ein Verbrechen so großen Formats begehen, wie dies bis jetzt auf amerikanischem Boden Banditen nicht gewagt hatten. Ein bedeutendes Bankhaus wird hierbei mit allen seinen Inassen in die Luft gesprengt.

Im Herbst des Jahres 1934 wird in Japan ein Vulkan ausbruch tausende Menschenleben vernichten und ein für immer denkwürdiges Unheil in der Geschichte dieses Inselreiches hervorrufen. Frankreichs atlantische Küste wird zweimal von schweren Zyklogen heimgesucht werden.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(Schluß.)

Der Geselle versprach in dem Schein, sie zu heiraten, sobald er wieder hierher zurückkäme; und das sollte in längstens vierzehn Tagen geschehen. Nach einem zärtlichen Abschiede ging der Geselle in die Herberge zurück, siegelte da die Verschreibung des Schneiders in ein Paket, das er an die Sannel adressierte. Dazu schrieb er nur, das sollte sein Hochzeitsgeschenk an die Sannel sein.

Der Schneider, seine Mutter und die Sannel sahen unterdes im Winkel und aßen unter Hoffnung und Furcht, was die Sannel herbeigebracht hatte; dann machten sie gute Vorsätze für die Zukunft auf den Fall der Befreiung, Vorsätze, denen sie, wie ganz Luttenbach bezeugen kann, bis heute treugeblieben sind.

Endlich hörten sie die Hintertüre gehen und die Schwarze die Nacht laut fragen: „Wo nur die Schneidersleute hingegangen sind?“ Ihre Stimme war so sanft, wie sie noch nie gewesen. Sie hatte, ohne es zu wissen, noch die Maske vor, die sie des Gesellen wegen vorgebunden. Aber es war auch etwas Vornehmes in ihrem Tone; jede Silbe klang nach den drei Häusern in Delitzsch und Magdeburg. Der Schneider verstand, was das bedeutete. er

Auf australischem Boden wird ein Meteor niedergehen. In Mitteleuropa wird im Spätsommer oder Anfang Herbst eine Epidemie wüten, die ähnlich wie die spanische Grippe seinerzeit, sehr zahlreiche Opfer fordern wird.

Nach all diesen Weissagungen könnte man Lee für einen Unglückspropheten halten. Indessen trifft dieses Urteil nicht zu, denn der amerikanische Zukunftsdeuter wartet uns auch mit angenehmen Prognosen auf. Die Führung auf dem Gebiete technischer Erfindungen geht in dem nächsten Jahre auf Frankreich über, wo insbesondere die Lösung des Problems, wie man Sonnenstrahlen in Elektrizität umwandeln kann, bedeutende Fortschritte machen wird. In England wird es gelingen, Atomzertrümmerungen auf rentablerer Basis als bisher vorzunehmen. In Amerika wird man einen neuen Ersatz für Kohle und Öl finden. Die größte medizinische Entdeckung stellt aber der amerikanische Prognostiker Lee den Oesterreichern in Aussicht. Noch bevor das Jahr 1934 sein Auge schließt, wird ein Wiener Mediziner das wirkliche Krebsheilmittel gefunden haben.

Aus Stadt und Land

Sonntag nach Neujahr

Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Matth. 2, 20.

„Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen!“ Wer? Der König Herodes und alle, die in den Kindermord zu Bethlem gewilligt hatten. Herodes und dessen Genossen glaubten mit dem Kindermord zu Bethlem auch das Jesuskindlein mit umgebracht zu haben und freuten sich gewiß nicht wenig darüber, daß ihnen diese Mordtat gelungen war. Doch nicht lange dauerte diese ihre Freude; es mögen etwa drei bis vier Jahre verfloßen gewesen sein nach dem bethlehemitischen Kindermord, da erteilte das Gericht Gottes den Herodes, der an einer ekelhaften und schrecklichen Krankheit unter entsetzlichen Schmerzen starb, und auch die anderen Feinde Christi, die das Jesuskindlein verfolgten, waren während dieser Zeit alle gestorben. Der Rückkehr Josephs und Marias mit dem Jesuskinds aus Ägypten in die Heimat, stand nun nichts mehr im Wege. Herodes aber und seine Genossen standen als Feinde Gottes und grausame Kindermörder vor Gottes Richterstuhl. Das war das schreckliche Ende ihres gottlosen und leichtsinnigen Lebens! Das Jesuskindlein aber lebte und wohnte in Nazareth und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Wie es Herodes und dessen Genossen ergangen war,

sprang auf und gab der Sannel den ersten Kuß, was sich um so leichter machte, da die Sannel noch saß. „Zeit Lebens glücklich!“ sagte er, „und den Sonntag wirft uns der Pastor zum erstenmal von der Kanzel!“

Die Frau Bügel war nicht so schnell zum Hoffen. Aber als sie in die Stube kamen und die Schwarze reisefertig auf ihrem Koffer sitzen sahen, da wagte auch der Frau Bügel Nase zum erstenmal wieder in dem ganzen Glanze ihrer Farben zu schimmern. Die Schwarze tat sehr vornehm. Sie schickte die Sannel nach Leuten, die ihren Koffer in den Gringel tragen sollten. In Magdeburg, da brauche man nur aus dem Fenster zu rufen, und es kämen Leute, mehr als man brauche. Aber sie brauche da — in Magdeburg nämlich — gar nicht zum Fenster hinausrufen, da hätte sie der Leute genug im Haus.

So dienstwillig die Sannel immer gewesen war, so rasch hatte sie noch keinen Befehl ausgeführt, als den die Schwarze ihr jetzt gegeben. Und auf dem ganzen Wege lächelte sie und weinte vor Seligkeit.

Die Träger kamen, und die Schwarze nahm einen herablassenden Abschied. Vielleicht komme die Frau Bügel einmal nach Magdeburg. Da solle sie nur unter dem Tore fragen, oder wo sie sonst wolle; alle Leute in Magdeburg könnten ihr sagen, wo der Schwarzen Haus stehe. Und vielleicht finde sie es auch, ohne zu fragen; es sei leicht zu erkennen an den steinernen Männern, die vor der Türe ständen. Und auch ohne die Männer sei es zu finden, denn

so ergeht es und wird es auch in Zukunft allen Feinden Gottes ergehen, die Christum und seine Auserwählten hassen und verfolgen; sie werden alle umkommen und ein Ende mit Schrecken nehmen, während die Kirche Christi bleiben wird bis an den jüngsten Tag, ja in alle Ewigkeit. Gott sorgt dafür, daß kein Mensch, kein Teufel noch Hölle keiner Kirche etwas schaden können. Und wenn die Kirche Christi hienieden auch durch mancherlei Leid und Trübsal nach seinem weisen Willen gehen muß, so legt er ihr doch nicht mehr auf, als sie tragen kann, ja Gott hilft ihr die Last tragen und erhält sie wunderbar. Wer zur Kirche Christi gehört, der überwindet alles, auch das größte Leid, durch den, der ihn mächtig macht, Christus. „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen“, sagt der Psalmist. Und das ist wahr. Forderst du Beweise? Siehe, wie mächtig waren doch von je her die Feinde des Kreuzes Christi und sind es heute noch! Wie haben sie von je her bis auf den heutigen Tag wider Gott und die Christen getobt! Und wie unbedeutend und äußerlich ohnmächtig steht doch das kleine Häuflein der wahren Christen da! Und doch ist es ihren Feinden bis heute nicht gelungen, sie auszurotten. Wie hat doch z. B. der vom Christentum abtrünnige römische Kaiser Julian mit aller Entschiedenheit und mit seiner ganzen Gewalt getrachtet, das Christentum auszumerzen! Er spottete über den „toten Juden, der in 30 Jahren nichts der Rede Wertes zustande gebracht habe!“ Und er, der römische Kaiser Julian? Was hat denn er der Rede Wertes geschaffen? Siehe, schon nach etwa zweijähriger Herrschaft, im Jahre 363, ging sein Stern zur Neige. Nach großartigen Kämpfen zog er ins Feld gegen die Perser und kam nicht mehr zurück. Er, der verlauten ließ, daß er nach siegreicher Rückkehr, den Kampf gegen das Christentum erst recht aufnehmen werde, wurde von einem Speer getroffen und soll eine Handvoll seines ausströmenden Blutes gen Himmel werfend, mit den Worten gestorben sein: „So hast du doch gestegt, o Galiläer!“ Ja, der Galiläer hat gestegt und wird weiter siegen trotz dem Tode seiner Feinde, bis alle seine Feinde ihm zu Füßen liegen werden! Dann werden endgültig die Worte in Erfüllung gehen: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“ Des Reiches Jesu aber wird kein Ende sein.

Lieber Leser, mit wem willst du es im neuangegangenen Jahre und in deinem ganzen Leben halten, mit dem von der Welt gehaßten und verfolgten Jesuskindelein oder mit dessen Feinden? Wehe dir, wenn du es mit Letzteren hältst, denn du wirst dann mit diesen ein Ende mit Schrecken nehmen! Aber wohl dir, wenn du es mit Jesus hältst, denn du wirst dann mit ihm leben und regieren in Ewigkeit! Wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind und wer der Welt Feind ist, ist Gottes Freund. Darum trenne dich beizeiten von den Feinden Gottes und

geselle dich zu den Freunden Gottes, so wirst du gewinnen für Zeit und Ewigkeit!

Jesu, hilf siegen, wenns nun kommt zum Sterben,
Nach du mich würdig und stetig bereit,
Daß ich mich nenne des Himmelreichs Erben
Dort in der Ewigkeit, hier in der Zeit,
Jesu, mein Jesu, dir bleib ich ergeben,
Hilf du mir siegen, mein Heil, Trost und Leben!“

G.

Zum Kirchengesetzentwurf Polnisch-evangelische Stellungnahme

Während der „Związek Ewangeliczny“ in der 49. Nr. 1. 3. das Kommunitat des evang.-polnischen Pressebüros (Ew. Pol.) kommentarlos veröffentlicht und somit seine Zustimmung dokumentierte, ist nunmehr in der Weihnachtsnummer dieses Blattes eine Stellungnahme des Herausgebers des „Zw. Ew.“ erschienen, die eine andere Färbung trägt und in der der Entwurf abgelehnt wird. Einige deutsche Zeitungen nahmen den Artikel begünstigt auf, um ihn in gemeinsamer Front gegen das Kirchengesetzprojekt ins Feld zu führen.

Wiewohl wir den sachlichen Ausführungen in dem genannten Artikel, insbesondere was das Vertrauensverhältnis der Kirche zum Staate anbelangt, zustimmen, so müssen wir dennoch unsere Entgegnung auf das Kommunitat (Freie Presse vom 24. Dez.) aufrecht erhalten, da auch der erwähnte Artikel im „Zw. Ew.“ weder eine kirchliche Stellungnahme zum Projekt ist, noch zu dem bisherigen Verhalten der Kirchenbehörde nichts zu sagen weiß.

Eins muß nämlich stets betont bleiben, daß ein Kirchengesetz keine vertrauliche Angelegenheit ist, sondern eine öffentliche;

darum ist es zu mißbilligen, daß von den Urhebern des Projektes und den zu den Beratungen Herangezogenen Stillschweigen gefordert wurde. Es ist vielmehr durchaus anzuerkennen, daß sich das natürliche Recht der Gemeinden durchgesetzt hat trotz Vertraulichkeit und trotz Geheimtuererei. Wir hoffen darum auch, daß die Gemeinden schließlich ihr Feld behalten werden.

Nunmehr ist es beachtenswert, daß selbst von polnischer Seite der Gesetzentwurf eine vollkommene Ablehnung gefunden hat, was von bewußt evangelischen Polen nicht anders zu erwarten war, und somit der sinnlose Verdacht fallen wird, als ob die deutschen Gemeinden nur aus politischen Gründen widersprochen hätten.

Auch Pfarrer Michalis, der Herausgeber des „Związek Ew.“, hält es für unmöglich, daß ein solches Projekt annehmbar sei, da es das restlose Mißtrauen des Staates

es habe vier Gestode und in jedem nach der Straße zu vierzehn Fenster. Und sie selber sei auch nicht stolz.

Den Tag darauf kam das Paket von dem Gesellen. Der Schneider zerriß sogleich seine Eheverschreibung in drei Stücke. Es war gut, daß er sie wieder in seinen Händen hatte. Die Eheverschreibung des Gesellen hatte weder Jahreszahl noch Datum; es hieß darin, er werde in längstens vierzehn Tagen hierherkommen, aber ein Ortsname stand auch nicht dabei. Als die Schwarze länger als vierzehn Tage gewartet, und ohne daß der Geselle zurückgekommen, und der Schneider mit der Sannel schon zum zweitenmal aufgebeten war, ging sie mit dem Papier zu einem Advokaten, und hier erfuhr sie, daß daraufhin nichts zu machen sei. In vollem Grimm rannte sie nun in das Häuschen, ihr altes Recht geltend zu machen. Sie tat, als hätte sie des Schneiders Verschreibung noch unter ihrem Busentuch, und führte sich in das Häuschen ein, als wäre sie noch gar nicht daraus hinweggezogen. Aber der Schneider zeigte ihr die Fäden des zerrissenen Papiertes, und die Frau Bügel suchte ihre abgelegten Hörner wieder hervor und gabelte den ungebeten Gast dermaßen hinaus, daß er nicht wiederkam.

Aber man muß der Frau Bügel zu ihrer Ehre nachsagen, daß sie die Hörner in der nächsten Viertelstunde wieder ablegte und sie seither nicht wieder aufgesetzt hat. Sie hatte das auch nicht nötig, am wenigsten gegen ihren Sohn und ihre Schwiegermutter.

Das Leben in dem Häuschen ist nun wie das Häuschen selbst; es ist ein kleines bescheidenes Leben, dafür aber auch keine Leere darin. Es ist voll von unten bis oben, und nichts darin, was nicht glänzte von Reinlichkeit, und im Widerstrahl des inneren Glückes seiner Bewohner. Und dabei liegt jedes Kleinste, wie und wo es soll. Auch das äußere Glück der Familie ist im Wachsen; aber das kann noch lange wachsen, ehe die Sannel in Verlegenheit käme, wo sie allen Segen unterbringen will. Denn sie hat das Geheimnis in der Hand, wenn nicht im Kopfe, einen kleinen Raum zu einem großen zu machen durch Ordnung und durch zweckmäßige Verteilung. Auch am lebendigen Segen fehlt es nicht, und der Schneider ist glücklich; der Velteste verspricht, wächst er so fort, wie bisher, ein Bursch zu werden, dem nichts am Soldatenmake fehlt. Die Jüngeren tun ihm aus Akäften nach. Der Schneider ist ein anderer geworden und befindet sich wohl dabei. Seit er nicht mehr groß sein will und nach Großem begehrt, scheinen die Leute vergessen zu haben, daß er klein ist. Von dem Tage an, da die Schwarze das Häuschen verließ, hat der Schneider seinen Zauberspruch nicht mehr gebraucht. Die Sannel ist noch immer die alte, der ganze Unterschied gegen sonst, daß sie nicht mehr sagt: „Du bist doch ein Mordsbursch“; jetzt sagt sie: „Du bist ein Mordsmann, Hannesse!“ Und es erinnert wie an eine Sage der Vorzeit, wenn der Schmed oder sonst einer einmal den Spruch bringt: „Respekt muß sein im Haus!“

gegenüber der augsb. Kirche darstellen würde und ein solches Verhältnis sowohl des Staates als auch der Kirche unwürdig ist. Zwar sei es zu verstehen, daß die Regierung das Recht der Kontrolle über die Tätigkeit der Kirche und ihrer Pfarrer ausüben wolle; doch sei einmal der Leiter der Kirche von der Regierung bestätigt, so müsse er als loyaler Staatsbürger anerkannt werden und es bestehe keine Berechtigung, ihm nicht so viel Vertrauen zu bezeugen, daß ihm ein verantwortungsvolles Amt zugestanden werden könne.

Das müssen auch diejenigen zugeben, denen das Wesen der lutherischen Kirche fremd ist.

Wenn jedoch der „Zw. Gw.“ meint, das Gesetz wäre von irgendwelchen übereifrigen Referenten im Kultusministerium geschaffen worden, warum nimmt dann unsere Kirchenleitung nicht öffentlich dazu Stellung? Warum verteidigt sie sich nicht gegen die vielen in- und ausländischen Angriffe, ja warum läßt sie Artikel des evang.-polnischen Pressebüros zu, die öffentlich für den Entwurf Stellung nehmen?

Es geht uns als evang. Gemeinde nichts an, was Referenten im Kultusministerium treiben; aber über eines fordern wir Klarheit:

was sagt unsere Kirchenleitung zu dem veröffentlichten Entwurf?

Zur Entscheidung muß es kommen. Schweigt darum die Kirchenleitung weiterhin, so wird schließlich ohne sie entschieden werden.

M.

Unsere Lehrern zur Warnung

Der schon fast vergessene, ehemals Danielewski- und jetzt Schiefer-Gebauer-Bund hat sich wieder einen Bluff erlaubt den wir nicht ohne weiteres verschweigen können. Unser Volk in Stadt und Land hat diesen „Bund“ schon längst durchschaut und sich von ihm als von einem zu keinem Schaden geschaffenen Werkzeug vollständig abgewandt. Nur einige Lehrer laufen diesen Leuten noch um des Brotes willen nach, sind aber auch schon dieses falschen Treibens satt. Um aber zu zeigen, daß man lebt und das Gehalt nicht umsonst bekommt, haben die „Spitzen“ dieses Bundes in ihrem „Volksboten“ eine große „Pädagogische Tagung“ angekündigt, an der angeblich der Direktor des Deutschen Gymnasiums und sogar der Schulkurator teilnehmen sollen. Die ganze Anzeige ist nichts anderes, als ein gewaltiger Bluff. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren war die Behörde überhaupt gegen diese Tagung, Direktor Mischejda ist in Lodz nicht anwesend und wir glauben nicht, daß er den Vortrag halten wird. Was den Schulkurator anbelangt, so wird es den Lehrern wohl so gehen, wie es vor einiger Zeit den deutschen Kolonisten erging. Die „Bundesführer“ wußten nicht, wie sie die Bauern zu ihrer Tagung locken sollten. Da verbreiteten sie die Nachricht daß der deutsche Reichsfanzler zu der Tagung erscheinen werde. Ein hiederer Kolonist aus Wionischin erscheint auch zur Tagung, geht auf den Fremden zu, schüttelt ihm warm die Hand und sagt: „Guten Tag, Herr Reichsfanzler!“ Der Angeredete steht sich verlegen um und sagt: „Ich bin leider kein Reichsfanzler.“ Später hat sich herausgestellt, daß es einer von diesen Männern war, die heute wegen Hochverrats im Gefängnis sitzen. Der Bauer spuckte aus, verließ das Lokal des „Bundes“ und sagte: „Solche Gemeinheit hätte ich den Leuten doch nicht zugetraut.“ Wir möchten den Lehrern die Reisetkosten und den Vergor ersparen, und deshalb raten wir ihnen, hübsch zu Hause zu bleiben.

Einziehung von 20-Zloty-Scheinen

Bank Polski beginnt mit dem 2. Januar 1934 (im Sinne des Art. 49 des Bankstatuts) die Einziehung der 20-Zloty-Scheine der 2. Emission mit den Daten vom 1. März 1926 und 1. September 1929. Die genannten Scheine bleiben bis zum 30. Juni 1934 gesetzliches Zahlungsmittel. Der Umtausch dieser 20-Zloty-Scheine wird ab 1. Juli 1934 bis 30. Juni 1935 in sämtlichen Zweigstellen der Bank Polski sowie in der Polnischen Regierungskasse in Danzig möglich sein. Nach dem 30. Juni 1935 erlischt die Verpflichtung zum Umtausch dieser Scheine.

Die Lehrergehälter bei uns und anderwärts

Wie schon oft gemeldet, sollen mit dem 1. Februar 1934 die Gehälter der polnischen Staatsbeamten stark herabgesetzt werden. So sollen sich z. B. die Gehälter der Volksschullehrer in den Grenzen zwischen 130 und 345 Zl. und die der Mittelschullehrer zwischen 160 und 450 Zl. bewegen. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Lehrergehälter in verschiedenen anderen Ländern zum Vergleich heranzuziehen. Folgende Tabelle veranschaulicht dies deutlich:

	Volksschulen Zloty	Mittelschulen Zloty
Rumänien	114—529	119—832
Indien	134—200	229—1769
Südslawien	135—279	—
Estland	157—539	168—684
Schweden	175—432	404—985
Ungarn	176—979	221—865
Ecuador	178—356	268—626
Kolumbien	180—1080	225—1620
Bulgarien	197—287	363—1029
Spanien	204—557	347—1738
Litauen	207—307	289—509
Türkei	223—554	323—1107
Tschecho-Slowakei	256—852	344—1377
Lettland	257—515	368—702
Belgien	267—563	283—415
Albanien	276—628	432—890
Frankreich	289—1043	307—929
Großbritannien	327—621	548—715
Dänemark	368—624	730—961
Irland	470—1273	553—1274
Luxemburg	493—783	968—1416
Kanada	495—2997	1005—4500
Deutschland	513—1173	851—1773
Vereinigte St. v. Amerika	630—2160	675—2340
Schweiz (Basel und Genf)	895—1297	1200—1700

Hier sind lediglich die Grundgehälter in Betracht gezogen, ohne irgendwelche Zuschläge für Wohnung, Heizung usw., die in den meisten Ländern ein Drittel des Grundgehaltes betragen. Wenn auch die Lebensbedingungen in manchen Ländern, wie etwa England, Deutschland, der Schweiz, höher sind als bei uns, so sind doch die Lehrergehälter fast überall unverhältnismäßig viel höher als in Polen.

Neue Gesetze und Verordnungen

Dziennik Ustaw Nr. 102

Pos. 779 Verordnung über die Anerkennung des Verbandes der Feuerwehren in Polen als Verein höherer Gemeinnützigkeit.

Pos. 780 Verordnung über die Aufstellung einer Tabelle der Dienstgrade in den staatlichen Behörden, Aemtern, Unternehmen und Institutionen.

Pos. 781 Verordnung über die Grundsätze der Einreihung der staatlichen Angestellten in die Befolungsgruppen, den automatischen Uebergang der Lehrer in höhere Befolungsgruppen, über die Orts-, Funktions- und Dienstzuschläge, sowie über die Uniformierung der niederen staatlichen Angestellten.

Pos. 782 Verordnung über die Befolung der Richter, Staatsanwälte, Assessoren und Gerichtsassistenten, sowie über die Orts- und Funktionszuschläge.

Pos. 783 Verordnung über die Befolung der Offiziere und Soldaten, der Polizei und der Grenzpolizei, sowie über die Orts- und Dienstzuschläge.

Pos. 784 Verordnung betreffend eine Abänderung des Art. 71 des Invalidenversorgungsgesetzes vom 17. März 1932.

Pos. 785 Verordnung in Sachen der Landwirtschaftsreform.

Pos. 786 Verordnung über den Aufenthalt von Ausländern in gewissen Gebietsstellen der Republik.

Pos. 787 Verordnung in Sachen des Arzemiesiczer Lyzeums.

Pos. 788 Verordnung über die Abtretung staatlicher Grundstücke an die Stadt Warschau.

Poj. 789 Verordnung über das Inkrafttreten des Gesetzes über die soziale Versicherung.

Poj. 790 Verordnung über die Ausführung des Art. 223 des Gesetzes über die soziale Versicherung.

Poj. 791 Verordnung in Sachen der Invaliden-, Lebens- und Altersversicherung.

Poj. 792 Verordnung in Sachen der Unfallversicherung.

Poj. 793 Verordnung über die Unfallversicherung kleiner Landwirte und ihrer Familien in den Wojewodschaften Posen, Pommerellen und Oberschlesien.

Poj. 794 Verordnung über die Aufhebung der Berufsgruppen in der Versicherung der Kopfarbeiter.

Poj. 795 Verordnung über den Salzhandel.

Wieviel ein Minister verdienen wird

In dem am Sonnabend, den 30. d. M., erscheinenden „Dziennik Ustaw“ wird eine Verordnung des Ministerrats über die Einreihung der Staatsbeamten in neue Gehaltsgruppen veröffentlicht werden. Diese Verordnung tritt am 1. Februar 1934 in Kraft und ist für alle Staatsbeamten, Offiziere, andere Polizeibeamten und Richter maßgebend. Außerdem setzt die Verordnung die Höhe der Unterstützung derjenigen Staatsbeamten fest, die bei der Neuregelung geschädigt wurden, und bestimmt die Höhe des lokalen und Dienstzuschlages. Demnach wird das Gehalt der höheren Beamten monatlich wie folgt aussehen:

Umt	Gehalt	Lokalzuschl.	Amtszuschl.	Gesamt
Ministerpräsident	3000	450	3000	6450
Minister	2000	300	2000	4300
Vizeminister	1500	225	1500	3225

Die Gehaltsgruppen bei der Versicherung der Kopfarbeiter aufgehoben

Laut Verordnung des Ministerrats vom 27. Dezember 1933 (Dziennik Ustaw Nr. 102, Poj. 794) werden die Gehaltsgruppen bei der Sozialversicherung der Kopfarbeiter aufgehoben. Als Grundlage zur Errechnung dient von nun an (die Verordnung ist am 1. Januar d. J. in Kraft getreten) das tatsächlich verdiente Monatsgehalt, auf einen Floty nach oben abgerundet. Personen, die überhaupt kein Gehalt beziehen oder ein Gehalt von weniger als 60 Floty monatlich, werden versichert, als wenn sie 60 Floty monatlich verdienen. Personen, die mehr als 725 Floty monatlich verdienen, werden versichert, als ob sie 725 Floty monatlich verdienen.

Ein Städtchen in Flammen

Im Städtchen Karol, Kreis Lubaczow, Woj. Lemberg, verursachte die geistesranke 80jährige Chana Ferber einen Brand, der mit furchtbarer Schnelligkeit um sich griff. Ueber 20 Häuser wurden dabei mit anliegenden Gebäuden in Asche gelegt und 23 jüdische Familien obdachlos. Der durch den Brand verursachte Schaden wird auf 100 000 Zl. geschätzt.

Interessante „Wahlen“

Die Rattowitzer „Polonia“ bringt einige Einzelheiten als Charakteristikum für die Wahlen in Trzebnia. Die Haupt-Wahlkommission hat von vornherein alle angemeldeten Listen mit Ausnahme der christlichen Bürgerliste im zweiten Bezirk für ungültig erklärt. Vor den Wahlen wurden an die Arbeitslosen Kohlengutscheine zusammen mit Stimmzetteln der Nr. 1 verteilt. Die von den Behörden abhängigen Personen wurden mit allen möglichen Mitteln eingeschüchert. Am Tage der Wahl agitierten die Redner der „Eins“ sogar im Wahlgebäude. Sie verteilten Stimmzettel der „Eins“ und schauten nach, ob jemand Stimmzettel mit der Nummer fünf (Christliche Bürgerliche Liste) in die Urne lege. Die Krönung der Wahlwunder trat ein, als gegen 10 Uhr abends, während der Stimmzählung, das elektrische Licht versagte. Und zwar nur in diesem einen Haus. Im Lokal saßen Polizisten. Zur Verwunderung der Einwohner von Trzebnia wurden nur zwei Kandidaten der Sanacja gewählt, darunter ein Mitglied der Wahlkommission dieses Bezirks.

Wie verlautet, haben gegen die Wahlen sowohl die Sozialisten als auch die Anhänger der Christlichen Demokratie Einspruch erhoben. Ueber den Protest hat der Statist zu entscheiden.“

Tabakverbrauch um 22 Prozent zurückgegangen

In welchem bedeutendem Maße der Tabakverbrauch in Polen seit dem Vorjahr zurückgegangen ist, geht aus nachstehender Aufstellung der „Biadomosci Statystyczne“ hervor: Danach brachte der Verkauf von Tabakerzeugnissen von Januar bis Oktober vergangenen Jahres 467,9 Mill. Zl. und in diesem Jahr 365 Mill. Zl. Wie daraus hervorgeht, hat die Bevölkerung in diesem Jahr fast 103 Mill. Zl. oder über 22 Prozent weniger für Tabakwaren ausgegeben als im Vorjahr. Wollte man die inzwischen eingetretenen Preissteigerungen in Betracht ziehen, dann stiele der Prozentsatz noch größer aus.

Der kleinste Konsumrückgang wurde in den zentralen Wojewodschaften, (um 21 Prozent), sowie in den westlichen Gebieten (21 Prozent) verzeichnet. Am bedeutendsten ist der Tabakverbrauch in den östlichen Wojewodschaften zurückgegangen, und zwar von 40 auf 30 Mill. Zl., also um 25 Prozent. In den südlichen Wojewodschaften beläuft sich der Rückgang des Verbrauchs auf über 23 Prozent.

Ruda Pabianicka

Ueber 13 000 Einwohner

p. Nach Angaben des Magistrats von Ruda Pabianicka hat der Ort im Jahre 1900 nur 641 Einwohner gezählt. Im Jahre 1921, zur Zeit der ersten Volkszählung in Polen, hatte Ruda Pabianicka 5127 Einwohner. Die Bevölkerung der Stadt war somit um über 700 Prozent gewachsen. Im nächsten Jahrzehnt nahm die Bevölkerung von Ruda Pabianicka weiterhin zu, so daß sie bei der Volkszählung im Jahre 1931 bereits 12 164 Personen zählte. Vom Tage der allgemeinen Volkszählung bis zum 1. Januar 1933 hat die Einwohnerschaft um weitere 1000 Personen zugenommen und die Ziffer von 13 000 Personen weit überschritten. Im Vergleich mit dem Jahre 1900 ist die Einwohnerschaft von Ruda Pabianicka um 1797,7 Prozent gewachsen.

Alexandrow

Warum ein kommissarischer Bürgermeister?

Wie der „Glos Poranny“ wissen will, hat der Rücktritt des Bürgermeisters Andrzejak andere Hintergründe, als anfänglich angenommen wurden. Andrzejak war vor drei Jahren Beamter der Kommunalsparkasse des Kreises Lodz. Im vergangenen Jahr wurden in dieser Kasse Mißbräuche festgestellt und im Zusammenhang damit sogar mehrere Personen verhaftet. Gleichzeitig leitete der Staatsanwalt gegen sämtliche damalige Beamte der Kasse eine Untersuchung ein, u. a. also auch gegen Marjan Andrzejak. Es soll festgestellt worden sein, daß Andrzejak es an der nötigen Aufsicht hatte fehlen lassen, so daß der Kasse Verluste entstanden.

Warschau. Pilzvergiftung. Am Freitag ereignete sich hier der in der Winterszeit recht selten vorkommende Fall einer Pilzvergiftung bei einem Essen, das der Zublanastrafe 3 wohnhafte Dr. Wisniewski gab. Eine Vergiftung erlitten der Gastgeber und zwei Gäste, von denen die Herzlin Dr. Helena Hryniewiecka noch am gleichen Tag starb.

Czenstochau. Raubmord. Im Dorf Przytkan, Kr. Czenstochau, an der deutsch-polnischen Grenze, erschlug der 30jährige Schmuggler Adam Kabiak den 23jährigen Dorfeinwohner Hercyl Iskowicz, mit dem er öfters Geschäfte machte. Kabiak gestand, den Mord zu Raubzwecken verübt zu haben. Es ist möglich, daß er vor das Standgericht kommt.

Posen. Todesurteil vollstreckt. Der wegen der Ermordung der Frau Ogrodowska und deren Sohn vom hiesigen Gericht zum Tode verurteilte Lubendziewicz ist, da der Staatspräsident von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machte, hingerichtet worden.

Krautau. Geisteskranker zündet sich selbst an. Am 1. Weihnachtsfeiertag ereignete sich in der Wohnung der Kojalie Hirszfeld ein furchtbares Unglück, dem ihr 52-jähriger, geisteskranker Sohn zum Opfe fiel. Dieser war nämlich von seiner Mutter, die in der Stadt Einkäufe zu besorgen hatte, allein zu Hause gelassen worden und hatte in der Zwischenzeit in einem Anfall von Raserei sämtliche Möbel in der Wohnung zertrümmert und sich dann selber im Bett mit Petroleum angezündet. Der Unglückliche wurde von der Feuerwehr, die zum Löschen des durch den Bettbrand verursachten Feuers herbeieilte, bereits tot aufgefunden.

Rybnitz. Lehrer schießt auf einen Schulleiter. Als sich der Volksschullehrer Wladyslaw Jenker und der Schulleiter Oskar Dechow auf dem Hofe der Schule 2 in Rybnitz trafen, feuerte der Lehrer auf Dechow aus einem Revolver einen Schuß ab, wodurch dem Schulleiter zum Glück nur die Hand durchlöchert wurde. Als Dechow den Schützen zur Rede stellen wollte, machte dieser Anstalten, wieder auf ihn zu schießen, es konnte ihm aber noch rechtzeitig die Waffe aus der Hand geschlagen werden. Jenker besitzt einen Waffenschein. Der ganze Vorfall ist um so merkwürdiger, als sowohl Dechow als auch Jenker erklärt haben sollen, daß sie niemals Zwistigkeiten miteinander gehabt hätten. Der Lehrer, der seit einiger Zeit nervenkrank ist, wurde ins Rybnitzer Gefängnis gebracht.

Krotoschin. Grauenhafte Familientragödie. Zwischen dem Auszügler Kozal aus Korytnica und dessen Schwiegerohn Brajer bestanden längere Zeit über den Auszug ernste Meinungsverschiedenheiten. Am zweiten Feiertage gerieten die Genannten erneut in Streit, der diesmal aber schärfere Formen annahm und schließlich ein tragisches Ende fand. Brajer bearbeitete seinen Schwiegervater mit einem Beil und brachte ihm lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe bei. Wie Brajer aussagt, soll sein Schwiegervater während dieses verzweifelten Kampfes in den Brunnen gestürzt sein; mit größerer Wahrscheinlichkeit ist jedoch anzunehmen, daß Brajer ihn noch lebend in den Brunnen geworfen hat, was sich auch schließlich aus der Sektion der Leiche ergab. Der Mörder ist ins Ostrower Gerichtsgefängnis eingeliefert worden und dürfte seiner Aburteilung durch das Standgericht entgegensehen.

Aus aller Welt

Eine furchtbare Katastrophe in Paris

In der Weihnacht ereignete sich gegen 12 Uhr nachts in der Nähe von Vagny auf der nach Paris und Straßburg führenden Strecke ein Eisenbahnunglück von bisher nicht dagewesenen Ausmaßen. Die zunächst mit 175 Toten angegebene Zahl der Opfer stieg im Laufe des Tages bis auf 201. Die Zahl der Verletzten beziffert sich auf über 500.

Das Unglück trug sich auf folgende Weise zu: auf den in der Nähe der Station Vagny unter dem Signal haltenden Schnellzug Paris—Straßburg rastete mit einer Stundengeschwindigkeit von 105 Kilometern der aus Paris in Richtung Nancy eilende Schnellzug.

Die Folgen des Aufeinanderpralls waren unbeschreiblich.

Von den Lokomotiven blieben nur zusammengeballte Trümmerhaufen übrig, sämtliche Wagen beider Züge wurden buchstäblich zertrümmert. Die Rettungsaktion wurde infolge des starken Nebels sehr erschwert. Die Arbeiten an der Bergung der Toten und Verwundeten nahmen zwei Tage in Anspruch. Die Verwundeten wurden in überaus schwierigen Umständen in die Krankenhäuser von Vagny und Paris gebracht, während man die Toten in einer Halle des Pariser Ostbahnhofes aufbahrte. An der Unglücksstätte wie auch auf dem Pariser Ostbahnhof spielten sich

herzerreißende Szenen

ab. Im Laufe des Tages trafen am Ort der Katastrophe Vertreter der Behörden ein. Auch Staatspräsident Lebrun traf in Vaann ein. Bei dem Unglück sind, wie tekt fest-

steht, auch mehrere Persönlichkeiten aus dem französischen politischen Leben ums Leben gekommen, so der Unterstaatssekretär des Kolonialministeriums sowie einige Abgeordnete.

Auch vier Polen befinden sich unter den Todesopfern.

Staatspräsident Lebrun hat von zahlreichen Staatsoberhäuptern Beileidstelegramme erhalten. Die Beisetzung findet voraussichtlich am Mittwoch in den Vormittagsstunden in der Hauptstadt statt. An den Feierlichkeiten werden der Präsident der Republik sowie die Mitglieder der Regierung teilnehmen.

Todesurteil in Hamburg

Das Hanseatische Sondergericht trat zur Urteilsverkündung in dem Prozeß gegen acht frühere Kommunisten zusammen, die sich wegen der am 3. Dezember 1930 auf grausige Weise vollführten Ermordung des Polizeihauptwachtmeisters Knies zu verantworten hatten. Nachdem der Staatsanwalt gegen sieben der Angeklagten Todesstrafen beantragt hatte, verkündete das Gericht folgenden Urteilspruch: Der Angeklagte Sander, der der Mordtat überführt wurde, wird zum Tode verurteilt. Sechs weitere Angeklagte hätten, wie der Vorsitzende ausführte, Zuchthausstrafen von 10 und 9 Jahren verdient, die aber, da für sie das Amnestiegesetz vom Dezember 1932 in Anwendung gebracht werden muß, in Gefängnisstrafen von jeweils 2 Jahren bis 2 Jahre 6 Monate zurückgeführt werden. Das Verfahren gegen den 8. Angeklagten wird ebenfalls auf Grund des Amnestiegesetzes, eingestellt.

300 Opfer bei Verkehrsunfällen

Während der Weihnachtsfeiertage sind in den Vereinigten Staaten ungefähr 300 Personen — vorwiegend durch Autounfälle — tödlich verunglückt.

1000 Tote in Gutschau

Bei der Beschießung Gutschaus durch Flugzeuge sollen 1000 Menschen getötet worden sein.

7 Personen in einer Kirche totgetreten

Am Heiligabend entstand in einer Kirche infolge falschen Feueralarms eine Panik. Die Menge strömte zum Ausgang und in dem Gedränge wurden 7 Personen totgetreten.

Armenischer Bischof in New York ermordet

Nach aus New York eingelaufenen Meldungen ist der dortige Erzbischof der katholisch-armenischen Kirche, Touryan, das Opfer eines Anschlages geworden. Der Erzbischof wurde während einer Prozession plötzlich von vier Männern angefallen, die ihn mit Messern niederstachen. Die Täter gaben nach ihrer Verhaftung an, aus politischen Gründen gehandelt zu haben. Sie stammen aus armenischen Kreisen, die die Tätigkeit des Erzbischofs, der für eine armenische Sowjetrepublik eintrat, verurteilten.

Die größte Goldader der Welt

Die PAT berichtet, daß Moskauer Blättermeldungen zufolge im Tal des Flusses Oldoj (Nebenfluß des Amur) die bisher größte Goldader der Welt mit einem Durchmesser von 12 Metern gefunden wurde.

Durch Wolkenbrüche umgekommen

In der Umgegend von Johannesburg waren große Regengüsse zu verzeichnen, durch die 12 Personen zu Tode gekommen sind.

In dem Gebiet von Cataguazes gingen überaus schwere Wolkenbrüche nieder. Zahlreiche Tote, Verletzte und Vermißte sind zu verzeichnen.

Wassermühle mit Turbine

3 Paar Walzen, starke Wasserkraft, Gebäude massiv, 20 Morgen Land mit Wiese, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle des „Volkstreundes“.

Briefkasten

Herrn F. Karolew., Post Grojec. Ihre Zahlung für 20 „Volksfreund-Kalender“ in Höhe von Pl. 22.65 haben wir erhalten. Besten Dank.

An die Leszer in Krogulec. Da wir seit längerer Zeit von ihrem Beziesher keine Antwort und kein Geld für das Blatt erhalten, so sind wir gezwungen, ab 1. Januar die Zustellung einzustellen. Wir bitten die Leszer, falls sie das Blatt weiter halten wollen, es uns sofort mitzuteilen.

Herrn J. A. Stanislaw. Es tut uns leid, daß Sie mit Ihrer Hühnerzucht so wenig Glück hatten. Besten Dank für Ihre treue Werbearbeit.

Herrn D. S. in Zuljanow. Man kann es nie allen Menschen recht machen. Sie wollen keine Geschichten, andere wieder wollen sie durchaus. Man kann doch nicht alle Wünsche berücksichtigen. Sie müssen uns schon vertrauen, daß wir den richtigen Weg gehen. Wer glaubt, daß er uns einen Gefallen erwirkt, wenn er das Blatt liest, ist im Irrtum. Wer nicht liest, schädigt zuerst sich selbst.

Wirtschafts-Güte

Lodzjer Marktbericht

Lodz, den 3. Januar 1934.

Gestern wurden auf den Lodzjer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,00—3,40 Pl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 50—60 Gr., eine Mandel Eier 2,00—2,20 Pl., süße Milch 25 Gr., saure und Buttermilch 15 Gr., Spinat 60—70 Gr., Blumenkohl 20—30 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 20 Gr., rote Rüben 10 Gr., Petersilie 20 Gr., Rosenkohl 50 Gr., Wirsing 10—15 Gr., roter Kohl 10—20 Gr., weißer Kohl 10—15 Gr., Grünkohl 5—10 Gr., Meerrettich 1,00—1,20 Pl., Kartoffeln 6—7 Gr., Zitronen 10 Gr., Äpfel 0,50—1,00 Pl., Geflügel: eine Ente 2,50—3,50 Pl., ein Huhn 2,50—3,50 Pl., ein Hühnchen 1,20—1,50 Pl., eine Putz 5—8 Pl., Wild: ein Hase 3 Pl.

Getreidebörsen

2. Januar	Lodz	Posen
Roggen	13,75—14,00	14,50—14,75
Weizen	20,25—20,75	17,75—18,25
Mahlgerste	13,00—13,50	13,75—14,00
Braugerste	15,00—15,50	15,75—16,50
Gesammelter Hafer	13,00—13,50	—, —
Einheitshafer	13,50—13,75	12,50—12,75
Roggenmehl, 65proz.	21,50—22,50	20,75—21,00
Roggenmehl, 60proz.	22,50—23,50	—, —
Weizenmehl	31,50—33,50	29,75—31,75
Roggenkleie	8,50—9,00	10,00—10,50
Weizerkleie	8,50—9,00	9,25—9,75
Weizenkleie, grob	2,00—9,50	10,25—10,75
Raps	46,00—48,00	41,00—42,00
Speisekartoffeln	—, —	3,25—3,50
Viktoriaerbsen	26,00—30,00	22,00—25,00
Felderbsen	20,50—21,50	—, —
Blauer Mohn	62,00—67,00	50,00—55,00
Roter Klee	160—200	130—210
Weisser Klee	80—120	80—110
Gelber Klee	—, —	90—110
Wicke	15,00—16,00	14,00—15,00
Senf	—, —	33,00—35,00
Peluschken	—, —	14,00—15,00

Tendenz ruhig.

Warschauer Börse

2. Januar 1934.

Amerik. Dollar	5,59
1 Pfund Sterling	28,97
100 Schweizer Franken	172,20
100 franz. Franken	34,89
100 deutsche Reichsmark	212,20

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Deutscher Volksverband in Polen

Wir machen unsere Ortsgruppen und alle unsere lieben Volksgenossen darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige Tagung am 2. Februar 1934 in dem neuerbauten Saal des St. Trinitatisvereins, 11-go Listopada (Konstanliner) Straße Nr. 21, stattfindet. Die Räume sind sehr groß und schön, so daß niemand befürchten braucht, daß er keinen Platz finden könnte. Wir feiern in diesem Jahre unser 10jähriges Jubiläum. Es sind viel Gäste von auswärts eingeladen. Das Programm ist sehr reichhaltig.

Wir bitten alle Volksgenossen, sich diesen Tag freizuhalten und zahlreich zu der Tagung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Monatschrift für alle Gebiete

„Das Echo“

Organ der Deutschen im Ausland

vermittelt dem im Auslande lebenden Deutschen als eine umfassende monatliche Rundschau alles Wesentliche aus dem Leben der Heimat und berichtet in Wort und Bild über die wichtigsten Weltgeschehnisse. — Jedes Heft 64 Seiten Umfang. Außerordentlich reich bebildert.

Vierteljahrsabonnement Pl. 5.75 frei Haus.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

„Libertas“, G. m. b. H.

Lodz, ul. Piotrkowska 86.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“